

Projektinformation

Genug zum Leben trotz Klimawandel



Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Bangladesch	3
Wissenswertes über das Land in Südostasien	
Die Unerschütterliche	4
Mit kreativen Anbaumethoden und viel Fleiß hat Nazli Begum ihrem Leben eine Wende gegeben.	
„Viele Familien können ihre Felder nicht mehr bestellen“	7
CCDB-Direktorin Juliate Keya Malakar möchte die Menschen in der Küstenregion langfristig für die Folgen des Klimawandels wappnen.	
„Wir können uns jetzt selbst schützen“	9
Sechs Menschen aus dem Projektgebiet berichten, wie sie vom Projekt profitiert haben.	
Der Kümmerer	12
Mohammad Al Amin engagiert sich als Mitglied der Frühwarn-Truppe für seine Mitmenschen.	
Das Projekt im Überblick	14
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Bewahrung der Schöpfung	15
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende hilft	16
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation Bangladesch

Die Republik Bangladesch ist ein Staat in Südasien. Er grenzt an Indien, Myanmar und den Golf von Bengalen. Die Hauptstadt ist Dhaka, Landessprache ist Bengalisch. Bis 1947 war Bangladesch Teil des britischen Kolonialreichs, danach bis zu seiner Unabhängigkeit 1971 der östliche Teil Pakistans – von dem es allerdings geografisch durch Indien getrennt war. Rund 90 Prozent der Bevölkerung sind muslimischen Glaubens.

Bangladesch belegt in der Liste der bevölkerungsreichsten Länder der Welt Platz acht und ist weltweit der Flächenstaat mit der höchsten Bevölkerungsdichte. Trotz eines starken Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren gehört

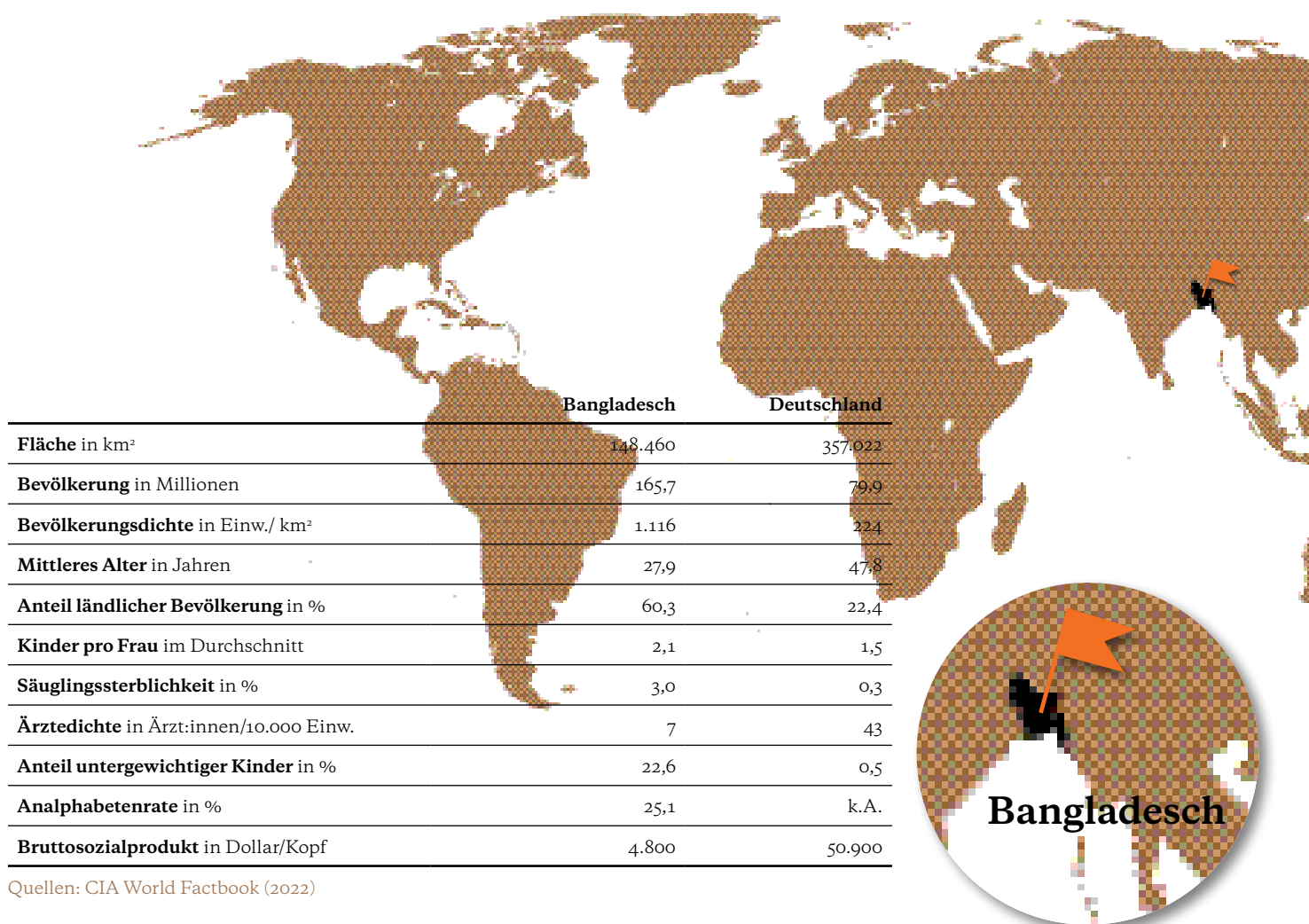
das Land immer noch zu den ärmsten Ländern Asiens. Ein Großteil der Menschen arbeitet in der Landwirtschaft, von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist auch die Textilindustrie. Nicht zuletzt aufgrund der niedrigen Löhne ist Bangladesch inzwischen nach China der zweitgrößte Textilproduzent der Welt.

Das weitgehend flache Land mit vielen großen, aus dem Himalaya kommenden Flüssen ist sehr stark vom Klimawandel betroffen. Besonders die Küstenregion wird durch den Anstieg des Meeresspiegels und die immer häufigeren Wirbelstürme regelmäßig überschwemmt.



Die Flagge Bangladeschs

Der nach links verschobene rote Kreis symbolisiert die aufgehende Sonne, der grüne Hintergrund die fruchtbaren Felder. Die Flagge wurde 1972 nach der Unabhängigkeitserklärung eingeführt.



Die Unerschütterliche

In ihrem Dorf Charlathimara gehört Nazli Begum zu den Ärmsten der Armen, den Folgen des Klimawandels war sie lange schutzlos ausgesetzt. Mit kreativen Anbaumethoden und viel Fleiß ist es ihr gelungen, ihrem Leben eine Wende zu geben. Und ihren Kindern die Chance auf eine bessere Zukunft.

Kurz nach Sonnenaufgang eilt Nazli Begum mit ihrer großen silbernen Gießkanne aus dem Haus, um Wasser zu holen. Die Pumpe liegt nur wenige Schritte entfernt, am Wegrand, gleich neben einer haushohen Kokospalme. Im Morgendunst sind beide nur schemenhaft zu erkennen. Die Sonne steht tief, noch kühlt die Brise, die vom nahen Meer kommt, das Gras ist taunass.

An der Wasserstelle ist die 46-jährige Kleinbäuerin an diesem Morgen alleine, sie ist früher dran als sonst. Gleich kommen die Bauarbeiter, die auf ihrem Grundstück einen Teich ausheben, der das Regenwasser speichern und es ihr ermöglichen wird, noch mehr Gemüse und Reis zu ernten. Mit beiden Händen und dem Einsatz ihres ganzen Körpers drückt und zieht Nazli Begum an dem armlangen Hebel der Pumpe, schnell, rhythmisch, läuft dann zurück, zu ihren Gemüsebeeten, die volle Kanne erst in der einen, dann in der anderen Hand balancierend.



Gutes Team Nachdem ihr Mann sie verlassen hatte, musste Nazli Begum ihre Familie alleine durchbringen. Ihre jüngste Tochter Amena war dabei eine große Hilfe.

Nachdem sie ihre Chili-, Okra- und Tomatenpflanzen gegossen hat, füllt Nazli Begum an der Feuerstelle ein Fladenbrot mit Gemüse, das sie gleich nach dem Aufstehen, noch im Schein der Gaslampe, gekocht hat. Damit setzt sie sich vor ihre Holzhütte, wo ihre beiden Kinder schon frühstücken. Aber viel Zeit zum Essen bleibt ihr nicht. In der Ferne der Ebene sind im schwindenden Dunst bereits die Umrisse der Bauarbeiter zu erkennen.

Mehrmals im Jahr flutet der Ozean das Land

Das Dorf Charlathimara, wo Nazli Begum mit ihren beiden Kindern wohnt, liegt an einem breiten, schlammigen Fluss, der keinen Kilometer weiter westlich ins Meer mündet. Dort, in der Küstenregion von Bangladesch, ist die Klimakrise so heftig zu spüren wie in kaum einer anderen Region der Welt. Seit zehn Jahren nimmt die Zahl der verheerenden Wirbelstürme immer mehr zu. Sie bringen extremen Regen und Flutwellen mit sich, die Boden und Grundwasser versalzen und die Häuser zerstören. Die Bäuerinnen müssen dann stundenlang an Brunnen anstehen, können kaum etwas anbauen, nichts ernten.

Ein zwei Meter hoher Damm schützt die meisten Bewohnerinnen und Bewohner von Charlathimara vor den kleineren Sturmfluten. Doch Begum gehört zu denen, die sich ein Grundstück innerhalb des Schutzwalls nicht leisten können. Mehrere Male im Jahr flutet der Ozean deshalb ihr Haus und ihr Land. Lange Zeit musste sie nach solchen Sturmfluten wochenlang mit ihren Kindern bei Verwandten Zuflucht suchen.

Am meisten gefährdet die Unsicherheit die Mädchen. Je prekärer die Situation einer Familie, desto jünger werden sie verheiratet. Auch Nazli Begums Tochter Amena ist mit 13 Jahren bereits im heiratsfähigen Alter.

Gemüse aus dem „Schlüssellochgarten“

Die Bäuerin führt die Arbeiter hinter das Haus. Die Männer markieren den Umriss des Teichs, heben Erde aus, schütten sie auf einen Haufen. Eine Weile schaut Nazli Begum ihnen zu, dann geht sie in die Küche, um den Eimer mit den Abfällen des Frühstücks zu holen. Den



Fleißig Nazli Begum und ihre Tochter Amina gießen den sorgsam angelegten „Schlüssellochgarten“.

Inhalt kippt sie in die Mulde in der Mitte eines kreisrunden, zum Rand hin abfallenden Hochbeets, nur ein paar Meter entfernt von der Stelle, wo der Teich entsteht.

„Schlüssellochgarten“ nennt sich das Beet, weil es von oben aussieht wie eines. Es düngt sich quasi von alleine: Dank der hohen Luftfeuchtigkeit kompostieren die Okra- und Tomatenschalen in der Kuhle in Rekordzeit, die Nährstoffe verteilen sich in der Erde. Ein weiterer Pluspunkt: Das Beet liegt so hoch, dass es vor den Fluten sicher ist, zumindest den kleineren. Genau wie die übrigen Pflanzen von Nazli Begum. Die wachsen nämlich in tragbaren Beeten, die die Bäuerin aus halben Plastikfässern fertigt und bei Sturmwarnung auf dem Hausdach in Sicherheit bringt.

Genug für Kleidung, Medizin und Schulmaterial

Seit sie die flutsicheren Hochbeete nutzt, erntet Nazli Begum drei Mal im Jahr, unabhängig davon, wie oft das Meer ihr Land überschwemmt. Sie verkauft einen Teil der Ernte auf dem Markt und hat dadurch genug für Kleidung, Medizin, Schulmaterial, außerdem für salzresistente Reissamen, die ihr weiteren guten Ertrag beschern. Im vergangenen Jahr konnte sie endlich den Boden in ihrem Haus höher legen lassen, seitdem wird auch ihr Zuhause nicht mehr bei jeder Flut über-

schwemmt. Nun kann sie sich obendrein einen eigenen Wasserspeicher leisten. Und mit den Extra-Einkünften, die ihr der Teich beschern wird, wird sie irgendwann ein Grundstück auf der anderen, der geschützten Seite des Damms kaufen können.

Das neue Wissen, das ihr Leben so nachhaltig verbessert, hat Nazli Begum von Mitarbeitenden der Christian Commission for Development in Bangladesh (CCDB), einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Mehr als 10.000 Menschen in der Region unterstützt die christliche Hilfsorganisation dabei, mit den Folgen des Klimawandels zurechtzukommen.

„Als wir vor einigen Jahren nach einer schweren Sturmflut hier Nothilfe leisteten, ist uns klargeworden, dass die Menschen langfristige Hilfe benötigen. Also haben wir salzresistente Sorten gesucht, neue Anbautechniken entwickelt, Workshops durchgeführt“, sagt Juliate Keya Malakar, 44, die Direktorin von CCDB. „Und wir haben die Dorfbewohnerinnen und -bewohner dabei unterstützt, sich selbst zu organisieren.“

„Ist das nicht unglaublich?“

Es ist noch nicht mal elf Uhr, als die Bauarbeiter ihre Spaten niederlegen. Die Mittagssonne und die hohe Luftfeuchtigkeit haben Nazli Begums Garten in ein

Dampfbad verwandelt, jede Bewegung ist nun zu viel. Die Bäuerin geht trotzdem noch einmal zur Pumpe, diesmal mit ihrer Tochter, ganz langsam, um nicht zu sehr ins Schwitzen zu kommen. Sie holen Wasser fürs Mittagessen.

Im Schatten der Kokospalme herrscht noch reger Betrieb. „Du bekommst einen eigenen Wasserspeicher“, ruft eine junge Frau voller Anerkennung, als sie Nazli Begum erkennt. „Ist das nicht unglaublich?“, erwidert die, und schlägt sich lachend die Hände vors Gesicht. „Du hast es dir verdient“, sagt eine Dritte.

Früher ausgegrenzt, heute respektiert

Nachdem ihr Mann sie vor neun Jahren mit den Kindern alleingelassen hatte, war Nazli Begum im Dorf lange eine Außenseiterin. Nicht genug, dass sein magerer Lohn als Fischer wegfiel, dass sie als Tagelöhnerin auf Baustellen arbeiten musste und die Kinder die Feldarbeit übernahmen. Die anderen mieden sie, die Alleinstehende, die Verstoßene, ihre Kinder wurden in der Schule gemobbt.

Deshalb stellten die Mitarbeitenden von CCDB genau vor Nazli Begums Haus eine der Wasserpumpen auf, mit denen die Dorfbewohnerinnen jederzeit Trinkwasser aus einem überdachten Regenspeicher schöpfen können, auch nach einer Flut. „Mit unserer Arbeit wollen wir soziale Missstände ausgleichen, so gut es geht“, erklärt CCDB-Direktorin Juliate Keya Malakar. Tatsächlich ist Nazli Begum wieder volles Mitglied der Gemeinschaft, seit die Frauen jeden Tag vor ihrem Haus Wasser holen.

Frei und unabhängig

Am Abend, als der Schatten der Palme am Wegrand schon fast bis zu ihrem Haus reicht, gibt die Bäuerin ihrer Tochter einen Korb mit Chili- und Okraschoten. Das Gemüse wird Amena in der Nachbarschaft verkaufen, mit dem Geld kann sie die Stifte und Hefte zahlen, die sie für den Unterricht braucht. „Ich wünsche mir, dass meine Tochter einmal leben kann wie ich“, sagt Nazli Begum, nachdem Amena gegangen ist, „frei und unabhängig von einem Mann.“



Starkes Mädchen Amena Begum hat viel von ihrer Mutter gelernt. Sie wird schon bald auf eigenen Beinen stehen können.

„Viele Familien können ihre Felder nicht mehr bestellen“

Die Menschen in Bangladesch für die Folgen des Klimawandels zu wappnen, ist oberste Priorität von Juliate Keya Malakar. Die 43-Jährige ist Direktorin der Christian Commission for Development in Bangladesh (CCDB).

Frau Malakar, was beunruhigt Sie aktuell mehr: die Corona-Pandemie oder der Klimawandel?

Beides sind große Herausforderungen für unser Land. Doch mein Eindruck ist, dass wir bei der Bekämpfung der Pandemie besser vorankommen. Inzwischen ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung zweimal geimpft, nur drei Prozent haben sich mit dem Virus infiziert. Daher würde ich sagen: Die Folgen des Klimawandels sind schlimmer.

Wie wirkt sich der Klimawandel auf Bangladesch aus?

Jedes Jahr treffen mehr Wirbelstürme auf unsere Küste. Mit den einhergehenden Flutwellen dringt Salzwasser in den Boden und ins Grundwasser ein. In der Folge mangelt es den Menschen nicht nur an Trinkwasser, viele Bauernfamilien können ihre Felder nicht mehr bestellen.

Und langfristig?

Ein Großteil des Landes liegt nur knapp über dem Meeresspiegel. Wenn dieser weiter ansteigt, werden in den nächsten Jahrzehnten Millionen Menschen ihr Land verlieren und Zuflucht in den Städten suchen. Dort mangelt es aber jetzt schon an Arbeitsmöglichkeiten. Das heißt, Hunger und Armut werden weiter zunehmen.

Wie bewerten Sie die Bemühungen der internationalen Gemeinschaft, die Klimakrise in den Griff zu bekommen?

Bislang gibt es viele Absichtserklärungen, aber zu wenig konkrete Maßnahmen. Ich würde mir wünschen, dass die Industrieländer größere Anstrengungen unternehmen, ihre CO₂-Emissionen zu reduzieren. Es ist

höchste Zeit zu handeln, damit die Menschen in Ländern wie Bangladesch überleben können.

Was tut CCDB, um die Betroffenen zu unterstützen?

Unsere Organisation arbeitet seit 1973 im ganzen Land. Lange haben wir vor allem auf Naturkatastrophen reagiert und Nothilfe geleistet. Mit der Zeit haben wir aber gemerkt, dass wir das Leben der betroffenen

Menschen damit nicht wirklich verbes-

sern. Wir müssen sie langfristig auf die Herausforderungen vorbereiten, die durch den Klimawandel entstehen, sie mit grundlegendem Wissen und praktischen Fertigkeiten ausrüsten. 2012 haben wir deshalb mit Brot für die Welt ein Pilotprojekt begonnen, das Menschen in der Küstenregion hilft, mit den Folgen des Klimawandels zurechtzukommen.



Ideenreich

Juliate Keya Malakar hat mit ihrer Organisation CCDB viele Ansätze entwickelt, mit denen die Menschen dem Klimawandel trotzen können.

Wie gehen Sie dort vor?

Zunächst haben unsere Mitarbeitenden analysiert, was die Dorfgemeinschaften brauchen, um sich an die klimatischen Veränderungen anzupassen und widerstandsfähig zu bleiben. Bis dahin ernteten die Menschen zum Beispiel nur einmal im Jahr. Wenn eine Flut oder ein Sturm den Acker zerstörte, litten die Menschen Hunger.

Also haben wir salzresistente Reissorten gesucht, neue Anbautechniken entwickelt, Saatgut verteilt, Workshops durchgeführt. Zudem unterstützen wir die Küstenbewohnerinnen und -bewohner dabei, sich selbst zu organisieren. Sie wählen Komitees, die gemeinsam mit uns bestimmen, wo es langgeht. Die Mitglieder der Komitees wissen am besten, was die Menschen brauchen, welche Hilfe sie annehmen. Wir schaffen also eine Infrastruktur und vermitteln Wissen.



Bedrohlich Der Süden Bangladeschs wird immer häufiger von Überschwemmungen heimgesucht. In der Folge dringt Salzwasser in die Böden und ins Grundwasser ein. Die Erträge aus der Landwirtschaft gehen immer weiter zurück.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Komitees konkret aus?

Ein Beispiel: Der Damm, der das Dorf Padma im Distrikt Barguna vor den Flutwellen schützen soll, war nach dem letzten größeren Wirbelsturm an mehreren Stellen gebrochen. Die Reparatur ist eigentlich Aufgabe des Staats. Der ist allerdings chronisch unterfinanziert. Unsere Mitarbeitenden haben das Komitee bei den Verhandlungen mit den zuständigen lokalen Behörden unterstützt. Mit Erfolg: Der Staat übernahm die Kosten für das Material und die Dorfbewohner stellten ihre Arbeitskraft zur Verfügung. Der Damm wurde repariert.

Nördlich der Hauptstadt Dhaka errichtet ihre Organisation gerade ein Klimazentrum. Was verbirgt sich dahinter?

Zunächst einmal handelt es sich um einen Technologiepark. Besucherinnen und Besucher können sich dort über die Auswirkungen des Klimawandels in den verschiedenen Ökosystemen Bangladeschs informieren – aber auch darüber, welche Möglichkeiten der Anpassung es für die ländliche Bevölkerung gibt. Insgesamt stellen wir mehrere Dutzend kostengünstige und klimafreundliche Anbautechniken vor – von schwimmenden, hängenden und vertikalen Gärten, über salz- und dürreresistentes Saatgut bis hin zu sparsamen Bewässerungssystemen.

Was noch?

Außerdem gibt es auf dem Gelände ein Lern- und Begegnungszentrum. Hier können sich Mitarbeitende von nationalen und internationalen Organisationen weiterbilden und austauschen – im Rahmen von Konferenzen, Workshops oder Tagungen. Wir wollen unsere eigenen Erfahrungen teilen, gleichzeitig aber auch erfahren, wie Menschen in anderen Ländern auf ähnliche Herausforderungen reagieren.

„Wir wollen praktisches und theoretisches Wissen teilen.“

Das heißt, das Zentrum richtet sich vor allem an Fachleute?

Nein. Unser Zentrum ist offen für alle: Schülerinnen und Schüler, Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Mitarbeitende von Hilfsorganisationen, politisch Verantwortliche... Auch Kleinbäuerinnen und -bauern, die sich über neue Anbaumethoden informieren wollen. Alle sollen einen Nutzen davon haben.

Brot für die Welt unterstützt den Bau des Zentrums finanziell. Welche Rolle spielt das Hilfswerk insgesamt für Ihre Arbeit?

Brot für die Welt ist einer unserer wichtigsten Partner. Die Organisation ist seit unserer Gründung an unserer Seite und begleitet uns bei jedem Schritt, den wir tun, um besonders gefährdeten Menschen in Bangladesch ein Leben in Würde zu ermöglichen.

„Wir können uns endlich selbst schützen“

Sechs Menschen aus der Projektregion berichten, wie der Klimawandel ihr Leben verändert hat – und wie sie von der Unterstützung durch CCDB profitieren.

„Jetzt betreibe ich erfolgreich Landwirtschaft“



Neubauer Abdul Rahim konnte von der Fischerei nicht mehr leben. Mit der Unterstützung von CCDB sattelte er um.

Ich habe mein Boot und meine Netze im Wirbelsturm Sidr verloren. Um Ersatz zu kaufen, verschuldete ich mich. Aber immer häufiger musste ich wegen schlechten Wetters unverrichteter Dinge vom Meer zurückkehren. Das geliehene Geld konnte ich nicht zurückzahlen. Die Fischerei wurde zum Verlustgeschäft. Also versuchte ich mich in der Landwirtschaft. Doch aufgrund des hohen Salzgehalts in Boden und Wasser gedieh nichts richtig. Ich wusste nicht mehr, wie ich meine Familie versorgen sollte. Deswegen ging ich nach Dhaka, um

dort als Tagelöhner auf Baustellen zu arbeiten. Als die Mitarbeitenden von CCDB im Jahr 2012 in unser Dorf kamen, uns verbessertes Saatgut gaben und neue Anbautechniken zeigten, kehrte ich zurück. Ich probierte alles aus: die schwimmenden Gärten, die hängenden Gärten, die Turmtechnik... Jetzt betreibe ich erfolgreich Landwirtschaft. Ich kann sogar die Ausbildung meines Sohnes bezahlen.

Abdul Rahim, 45 Jahre, ehemaliger Fischer aus Padma

„Meine Familie hat immer genug zu essen“

Nachdem der Wirbelsturm Sidr im Jahr 2007 unser Dorf heimgesucht hatte, kamen viele Hilfsorganisationen zu uns. Am meisten hat uns die Unterstützung von CCDB gebracht. Die Mitarbeitenden gaben uns zu essen, vor allem aber erklärten sie uns, wie wir selbst langfristig besser für unsere Familien sorgen können. Sie gaben uns salzresistentes Saatgut und zeigten uns, wie man Gemüse in alten Kanistern und Säcken zieht. Die können wir in der Höhe lagern, wenn die Flut kommt. Unsere Ernte wird seitdem nicht mehr vom Salzwasser zerstört. Meine Familie hat genug zu essen und ich kann sogar etwas Gemüse

auf dem Markt verkaufen. Dadurch haben wir nun auch genug Geld für Kleidung und Schulmaterial. Wann immer ich kann, gebe ich auch meinen Nachbarinnen etwas von meiner Ernte ab. Ich will sie motivieren, es uns gleich zu tun, selbst Gemüse anzubauen und unabhängiger zu werden. Durch der Unterstützung von CCDB habe ich nicht nur meine eigene Situation verbessert, ich habe auch vielen anderen helfen können.

Farhima Begum, 38 Jahre, Kleinbäuerin aus Padma



Vorbild Farhima Begum produziert inzwischen so viel Gemüse, dass sie es auf dem Markt verkaufen kann.

„Wir können alles kaufen, was wir brauchen“

Unser Haus steht auf der Meerseite des Damms, da, wo wir nicht vor den Sturmfluten geschützt sind. Das macht unser Leben schon lange sehr schwer. Jedes Jahr überschwemmt der Ozean mindestens einmal unser Grundstück, versalzt die Ernte und das Trinkwasser. Früher sind bei jedem Sturm unsere Reispflanzen kaputtgegangen. Wir haben Enten und Hühner verloren, und manchmal, wenn das Wasser in unser Haus gelaufen ist, auch die Vorräte. In solchen Jahren konnten wir nach einer Flut nichts Essbares mehr finden. Vor acht Jahren hat mich dann auch noch mein Mann verlassen. Er war Fischer. Nachdem sein Lohn wegfiel, wurde unsere Armut noch schlimmer. Ich fing an, als Tagelöhnerin auf Baustellen zu arbeiten, mein Sohn und meine

Tochter halfen auf dem Feld. Genau in jener Zeit kamen die Mitarbeitenden von CCDB zu uns. Sie halfen uns zuerst, eine Pumpe mit integriertem Filter zu bauen. Seitdem haben wir immer sauberes Trinkwasser und die Nachbarsfamilien, die uns zuvor gemieden haben, holen jetzt bei uns Wasser. Die Mitarbeitenden von CCDB gaben mir salzresistentes Saatgut und zeigten mir, wie ich Gemüse so ziehen kann, das es auch bei einer Flut nicht zerstört wird. Ich baue jetzt Okra, Chili, Bohnen und Tomaten an, mein Sohn bringt das, was wir nicht selbst essen, zum Markt. Mit dem Gewinn können wir alles kaufen, was wir brauchen: Kleidung, Medizin, Schulmaterial.

Nazli Begum, 40 Jahre,
Kleinbäuerin aus Charlathimara



Zufrieden Dank der Unterstützung von CCDB kann Nazli Begum ihre Familie nun alleine durchbringen.



Von der Angst befreit Liza Begum muss sich nicht mehr sorgen, dass ihr Mann die nächste Sturmflut nicht überlebt.

„Wir konnten unser Leben ändern“

Früher hat mein Mann als Fischer gearbeitet. Wenn er auf dem Meer war und ein Sturm kam, habe ich in großer Sorge gelebt, vor allem seit der großen Flut, seit dem Wirbelsturm Sidr. Auch er hatte Angst um mich, denn unser Haus wird vom Damm nicht geschützt. An Land kann man vor einer Sturmflut wegrennen, auf dem Wasser hat man keine Chance. Nachdem meine Tochter geheiratet hat und ich alleine zurückblieb, wenn mein Mann aufs Meer fuhr, habe ich es nicht mehr ausgehalten. Ich habe ihn angefleht, etwas Anderes zu machen. Dank der Unterstützung von CCDB konnten wir unser Leben vor fünf Jahren tatsächlich ändern. Die Mitarbeitenden halfen uns, eine Rikscha zu kaufen, mein Mann arbeitet jetzt als Fahrer. Mir zeigten sie neue Anbaumethoden, ich ziehe jetzt Reis, Bohnen und Linsen. Sie

haben neben meinem Haus auch einen kleinen Teich ausgehoben, dort züchte ich Fische.

Liza Begum, 38 Jahre,
Kleinbäuerin aus Charlathimara

„Ich muss mir keine Sorgen mehr machen“



Geglückter Neuanfang Solim Shikdar wollte nie etwas anderes sein als Fischer. Doch jetzt ist er auch als Kleinbauer zufrieden.

Beim letzten großen Wirbelsturm im Jahr 2015 war ich auf dem Meer. Es war schrecklich. Ich verlor meine Netze und mein Boot, und als ich zurück nach Hause kam, war auch mein Haus überflutet. Das Salzwasser war überall: auf meinem Reisfeld, in meinem Schlafzimmer, in meiner Vorratskammer. Seitdem habe ich keine Kraft mehr fürs Fischen. Meine Schwägerin ermutigte mich, mich neu zu orientieren. Sie arbeitete damals schon mit CCDB zusammen. Zuerst antwortete ich, ich würde niemals als Bauer arbeiten, ich sei schließlich Fischer. Aber dann hat sie mich den Mitarbeitenden von CCDB vorgestellt und ich mochte sie. Ich sagte mir: Wieso probierst du es nicht? Also habe ich die Samen gepflanzt, die sie mir gegeben haben. Landwirtschaft ist aber mehr als Samen in die Erde zu setzen. Damit die Pflanzen

wachsen, muss man sich um sie kümmern wie um Babys. Mittlerweile habe ich die Anbautechniken verinnerlicht. Seitdem muss ich mir keine Sorgen mehr machen. Meine Familie hat immer genug zu essen.

Solim Shikdar, 60 Jahre, ehemaliger Fischer aus Padma

„Wir können uns jetzt selbst schützen“

Als der Wirbelsturm Sidr über uns kam, gab es keinen Schutzraum in unserem Dorf. Mit meiner Frau und meinen Eltern blieb ich damals einfach in unserem Haus. Ein Baum fiel aufs Dach, es brach ein. Alles wurde überflutet. Wir fürchteten um unser Leben. Auch die Nachbarn hatten Angst, wir hörten ihre Schreie. Als es endlich vorbei war, hatten wir weder zu essen noch zu trinken. Alles war kaputt. Nur mit Unterstützung der Hilfsorganisationen konnten wir überleben. Als die Mitarbeitenden von CCDB ein Grundstück suchten, um dort ein befestigtes Haus zu bauen, in dem wir uns vor dem nächsten Sturm schützen konnten, habe ich ihnen sofort mein Land angeboten. Seitdem sind wir alle viel ruhiger. Wir können uns selbst und auch unser

Hab und Gut schützen. Ich wurde auch Mitglied des Katastrophenschutzes. Wenn eine Sturmwarnung eingeht, gebe ich sie an die anderen weiter. Zudem treibe ich Handel für unsere Gemeinschaft. In der Erntezeit kaufen wir den Reis der Dorfbewohner und später im Jahr, wenn die Preise steigen, verkaufen wir ihn. Den Großteil des Gewinns geben wir an die Bauern weiter, einen kleinen Teil behalten wir für die Gemeinschaft. Das Geld nutzen wir, wenn wir den Damm reparieren müssen, oder wenn einer von uns nach einer Flut Probleme bekommt.

Mustafizz Rahman, 40 Jahre, Kleinbauer aus Charlathimara



Hilfsbereit Mustafizz Rahman hat sein Land für die Errichtung des gemeinschaftlichen Schutzraumes zur Verfügung gestellt.

Der Kümmerer

Als Zyklon Sidr sein Dorf zerstörte, erlebte Mohammad Al Amin, wie wichtig Solidarität ist. Seitdem will er sich für die Menschen in seiner Nachbarschaft engagieren. Als Mitglied der Frühwarn-Truppe hat er nun die Möglichkeit dazu.

Schweiß rinnt an seiner Schläfe hinab, als er die orange-ne Schwimmweste anzieht. Der träge Ventilator an der Decke bringt kein einziges Lüftchen. Mohammad Al Amin setzt sich trotzdem auch noch den gelben Schutzhelm auf und behält ihn an, während er zusammen mit fünf weiteren jungen Männern den Ausführungen des alten Fischers folgt. Gerade erklärt der, dass sie auch den Erste-Hilfe-Kasten und die Taschenlampe dabeihaben müssen, wenn sie losziehen, um die Menschen vor dem nächsten Wirbelsturm zu warnen.

Wenn Mohammad Al Amin dieses Training absolviert hat, wird er im Dorf Padma am Golf von Bengalen immer als Erster erfahren, wenn – wieder – eine Katastrophe droht. Er wird nicht nur seine Frau, den zweijährigen Sohn, die Eltern und Großeltern retten können. Von nun an wird es seine Aufgabe sein, all die Menschen in der Nachbarschaft zu alarmieren und diejenigen in den Schutzraum zu begleiten, die es alleine nicht dorthin schaffen. Mohammad Al Amin, 25 Jahre alt, wird Mitglied der Wirbelsturm-Frühwarn-Truppe

sein und sich für die Gemeinschaft engagieren – wie er es sich seit seiner Kindheit gewünscht hat.

Bäume wirbelten umher wie Strohhalme

Als der Wirbelsturm Sidr über sein Dorf kam, war er gerade elf Jahre alt geworden. Sein Vater, der zum Fischen aufs Meer gefahren war, kam damals viel zu früh und sehr aufgeregt nach Hause, ohne Fang und Boot. Bäume wirbelten umher, als seien es Strohhalme. Das Meer schwoll immer weiter an, schließlich brach an zwei Stellen der Damm, der sie normalerweise vor Flutwellen schützte. Meerwasser überschwemmte die Felder, drang in ihr Haus. Ihnen blieb kaum Zeit, auf den Damm zu flüchten, den einzigen einigermaßen sicheren Ort, den es damals im Dorf gab.

Dort drängten sich im strömenden Regen schon die Nachbarn, voller Angst, schrien und beteten. Auch seine kleine Schwester, sie war damals sieben, und die schwerkranke Großmutter weinten die ganze Nacht. Mohammad Al Amin wollte sie beruhigen, erfolglos.



Wichtige Aufgabe Mohammad Al Amin (3.v.l.) gehört zukünftig dem Komitee an, das die Menschen im Dorf vor nahenden Unwettern warnen soll. Als Kind hatte er die verheerenden Auswirkungen von Zyklon Sidr am eigenen Leib erlebt.



Vertrauensperson Zusammen mit dem Buchhalter des Komitees überprüft Mohammad Al Amin (r.) die Reismenge, die der Bauer in einer dunklen Kammer des Schutzraums lagern möchte.

Er glaubte ja selbst, sie würden den nächsten Tag nicht erleben.

Als der Morgen graute, beruhigte sich der Wind und sie sahen, dass alles zerstört war. Mohammad Al Amins Familie gehört in Padma zu den Wohlhabenderen. Sein Vater hatte immer Glück beim Fischen gehabt und Geld zurückgelegt. Sie kauften Reis und Wasserflaschen, auch für die Leute in der Nachbarschaft. Mohammed erlebte, wie aussichtslos die Situation der anderen war, da sie nicht nur Haus und Ernte verloren hatten, sondern auch kein Geld besaßen, um das Nötigste kaufen. Er sah, wie wichtig die Unterstützung war.

Selbst organisierter Schutz

Mit der Wirbelsturm-Frühwarn-Truppe kam er zum ersten Mal sieben Jahre später in Kontakt, in dem Jahr, in dem er für sein Studium in die nächste Stadt ziehen sollte. Er jätete mit seiner Mutter gerade Unkraut auf dem Reisacker, als ein paar junge Männer vom Damm aus mit einem Megaphon den nächsten Wirbelsturm ankündigten und alle aufforderten, in den neu gebauten Schutzraum zu gehen.

Dort sprach Mohammed Al Amin mit den Mitgliedern des Komitees, das die Dorfbewohner gerade mit Unterstützung von CCDB gegründet hatten. Sie klären die Leute im Dorf nicht nur darüber auf, wie sie sich beim nächsten Sturm am besten verhalten. Sie vertreten die Gemeinschaft auch bei den lokalen Behörden. So setzten sie zum Beispiel die Reparatur des Damms durch, der nach Sidr nur notdürftig gerichtet worden war. Und sie helfen den Bauernfamilien, mehr Geld zu verdienen, indem sie ihren Reis und ihre Linsen in der

Erntezeit einlagern und erst verkaufen, wenn das Angebot wieder geringer und der Preis höher ist.

Mohammad Al Amin war begeistert von der Arbeit des Komitees. Als er nach Ausbruch der Corona-Pandemie seinen Job als Pharmavertreter in der Hauptstadt Dhaka verlor und in sein Dorf zurückkehrte, um dort eine kleine Apotheke zu eröffnen, bewarb er sich um einen Platz. Ein halbes Jahr später, in dem er Medikamente an jene umsonst verteilt hatte, die sie sich nicht leisten konnten, machten die anderen ihn tatsächlich zu einem ihrer Sprecher.

„Wir kümmern uns darum“

Nachdem das Training für das Wirbelsturm-Frühwarnsystem an diesem Tag abgeschlossen ist und Mohammad Al Amin endlich Weste und Helm abnimmt, bittet ihn der Buchhalter des Komitees, Reis zu wiegen. Einer der Bauern von Padma hat gerade seine Ernte gebracht; bis der Preis steigt, soll sie in einer dunklen Kammer des Schutzraums lagern. Zur Sicherheit aller sind bei solchen Gelegenheiten mindestens zwei Mitglieder des Komitees anwesend. Alles wird doppelt geprüft und dokumentiert. Während sie den Reis in die gusseiserne Schale der Waage schütten, klagt der Bauer, dass der Damm hinter seinem Haus seit dem letzten Wirbelsturm eingebrochen ist. „Wir kümmern uns darum“, verspricht Mohammad Al Amin.

Noch am Abend ruft er den Kontaktmann in der Lokalverwaltung an. Der Beamte verpflichtet sich, Baumaterial zu liefern, wenn die Anwohner den Damm selbst reparieren. Am nächsten Morgen organisiert Al Amin die Einsatztruppe.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Seit **2012** unterstützt CCDB besonders arme Familien in der Küstenregion bei der **Anpassung an den Klimawandel**.

48 Feldbesuche finden statt, um Kleinbauernfamilien bei der **Umsetzung** der Maßnahmen zu **unterstützen**.

Mehr als **14.000 Menschen** können dank des von Brot für die Welt geförderten Projektes gegenwärtig ihre **Lebensumstände verbessern**.

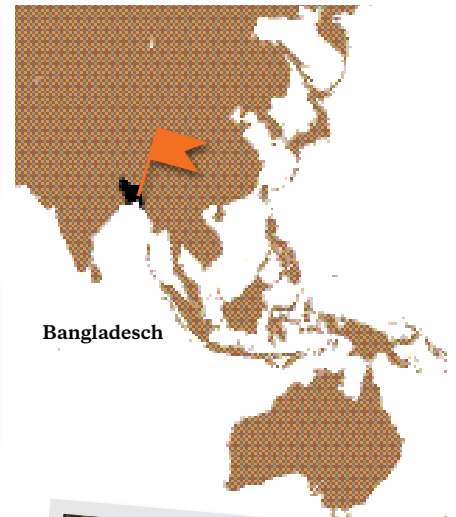
Unweit der Hauptstadt Dhaka baut CCDB derzeit einen **Klimapark** mit einem **Forschungs- und Lernzentrum**.

Sie erhalten **salzresistentes Saatgut** und Schulungen zu **alternativen Anbautechniken**.

80 Anpassungs- und Klimaschutzstrategien sollen hier vorgestellt werden.

Außerdem werden sie bei der Errichtung von **Regenwassertanks** unterstützt.

Mehr als **3.000 Besucherinnen und Besucher** werden in den ersten zwei Jahren erwartet.



Bangladesch



Projektträger:

Christian Commission for Development in Bangladesh (CCDB)

Laufzeit: 2 Jahre

Spendenbedarf: 60.000 Euro

Kostenbeispiele:

16 kg salzresistentes Reis-Saatgut (reicht für 5 Hektar Land): 48 Euro

Material für die Herstellung von Kompost für 20 Familien (Bambusstangen, Kokosnussblätter, Plastikplane): 98 Euro

Regenwassertank (fasst 2.000 Liter): 148 Euro

Stichwort

Bewahrung der Schöpfung



Der Anstieg des Meeresspiegels, die Ausbreitung von Wüsten, die Zerstörung der Regenwälder – für viele globale Umwelt- und Klimaprobleme sind die reichen Industrienationen verantwortlich. Darunter zu leiden haben jedoch vor allem die Armen in den Entwicklungsländern. Für sie stellen Umweltzerstörung und Klimawandel häufig eine existenzielle Bedrohung dar. Denn tropische Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürren sorgen in vielen Ländern des Globalen Südens nicht nur dafür, dass Menschen ihr Hab und Gut verlieren, sondern bewirken auch, dass die Erträge von Ernten und Viehzucht immer mehr sinken.

Die Bewahrung der Schöpfung ist ein zentrales Anliegen von Brot für die Welt:

- » Wir unterstützen Kleinbauernfamilien, Landlose und Indigene in ihrem Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt und den Raubbau an der Natur.
- » Wir fördern Projekte, in denen die Ursachen des Klimawandels bekämpft und seine Folgen gemildert werden.
- » Wir setzen uns weltweit für eine nachhaltige und zukunftsfähige Lebens- und Wirtschaftsweise ein.

Denn wir glauben: Gott hat uns aufgetragen, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt Klimagerechtigkeit am Herzen? Sie möchten das Projekt „Genug zum Leben trotz Klimawandel“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Bewahrung der Schöpfung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt zum Umwelt- und Klimaschutz ein.

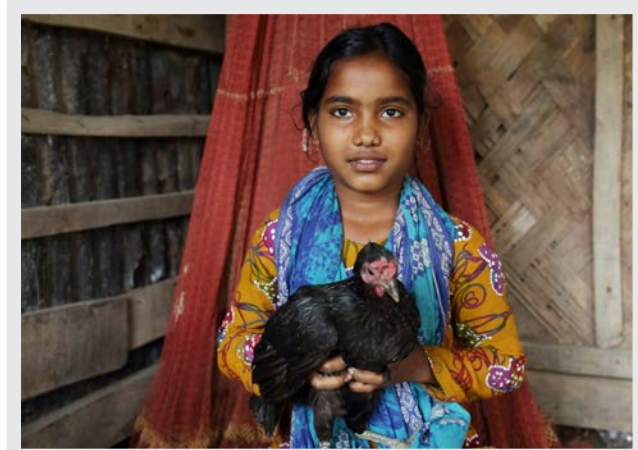
Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeitende kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen die Maßnahmen um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann wenden Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden:

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
→ E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Anne-Katrin Mellmann (V.i.S.d.P.), **Texte** Veronica Frenzel
Fotos Emtiaz Ahmed Dulu **Layout** Katrin Schierloh, Juni 2022